

Conference Proceeding / Tagungsbericht

in 93 Lerngruppen besucht worden. Der alevitische Religionsunterricht sei dem Grundgesetz entsprechend ein konfessionsgebundenes Fach, das neben der mündlichen Tradition Wert auf die schriftlichen Überlieferungen, wie die Buyruk-Schriften, lege. Kaplan zufolge fördere der Werte orientierte alevitische Religionsunterricht neben Respekt und Toleranz auch die Aufrechterhaltung und Kenntnis von klassisch-alevitischen Ritualen.

Der ehemalige Vorsitzende der Alevi-Bektaşî-Federasyonu, Turan Eser, kritisierte die offizielle Haltung gegenüber dem Alevitentum in der Türkei, in der Religions- und Gewissensfreiheit eingeschränkt seien. Eser zufolge habe sich der Staat zwar möglicherweise in seiner Politik geändert, jedoch nicht in seiner Ideologie, die Eser als eine Ausläuferin der gegen die Aleviten ausgerichteten osmanischen Politik betrachtet. Seiner Auffassung nach oktroyiere die türkische Religionsbehörde dem Volk einen sunnitischen Staatsislam auf. Es dürfe nicht sein, dass mit den Steuergeldern von Nicht-Muslimen in der Türkei islamische Imame und Literatur finanziert würden. Die türkische Politik müsse den Laizismus anwenden, den sie nach außen hin zu verfolgen beanspruche.

In der anschließenden Diskussion wurde hinsichtlich der Konzeption der Tagung konstruktive Kritik geübt. Die Situation in Deutschland und wissenschaftliche Stimmen von alevitischer Seite seien zu kurz gekommen, hieß es. In seiner positiven Bilanz zur Tagung betonte Dr. Michael Borchard, Leiter der Hauptabteilung Politik und Beratung der KAS, abschließend, dass die Mehrheitsgesellschaft und die Minderheiten leider noch zu wenig voneinander wüssten. Die Tagung habe gezeigt, wie vielfältig der Zugang zu Definitionen, Selbstverortungen und Selbstbestimmungen des Alevitentums sein könne. Anhand der Vorträge sei auch deutlich geworden, dass die alevitische Quellenforschung noch ausbaufähig sei.

Islamische Gelehrsamkeit auf europäischem Boden am Beispiel Andalusiens

Summer School Granada / Spanien 2012

1. bis 5. Oktober 2012

*Rüdiger Lohlker**

Granada ist ein symbolischer und historisch treffend gewählter Ort, um sich der Geschichte des Islams in Europa anzunähern: Es ist der Ort des Verschwindens einer selbstständigen und lebendigen Existenz des Islams im Westen Europas; vor dem Hintergrund der Neubegründung einer Islamischen Theologie, die sich als Ziel der entstehenden Zentren für Islamische Studien und Theologie an deutschen Universitäten identifizieren lässt, ist Granada ein gut gewählter Ort, um über Möglichkeiten einer erneuerten Existenz des Islams in Europa in der gänzlich veränderten Situation religiös nicht mehr determinierter Gesellschaften zu reflektieren. Ein zweiter „Ort“ – dies sei eingefügt – ist natürlich nicht der des bis in die Gegenwart weiter bestehenden Islams auf dem Balkan, als dem für die Gegenwart autochthon zu nennenden Islam in Europa.

Die Summer School in Granada wurde vom Zentrum für Interkulturelle Islamstudien (ZIIS) der Universität Osnabrück in Kooperation mit der Universität Tübingen organisiert. Eingeladen waren Referentinnen und Referenten aus verschiedenen Bereichen, u.a. waren auch Islamwissenschaftler dabei – ein Zeichen für die interdisziplinäre Anlage der Summer School. Generell war die Intention der Veranstaltung eine Annäherung an das europäisch-islamische Erbe; damit war weniger

* Prof. Dr. Rüdiger Lohlker hat die Professur für Islamwissenschaften an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien inne.

Conference Proceeding / Tagungsbericht

die Veranstaltung einer Tagung mit Fachleuten das Ziel als vielmehr eine gemeinsame Annäherung an dieses Erbe. Dies, so kann man sagen, ist in vollem Umfang geglückt.

Die gut organisierte Summer School war auch ein schönes Beispiel für die Bereitschaft und das Engagement von (Nachwuchs-)Wissenschaftlern der Islamischen Theologie, sich mit hoch komplexen Themen und Vertretern des islamischen Denkens zu beschäftigen. Damit ist dieses Zusammentreffen in Granada der Beginn eines fruchtbaren Nachdenkens über das europäisch-islamische Erbe.

Die Summer School begann am 2. Oktober mit einer Einleitung der Veranstalter: Bülent Ucar (Osnabrück) verwies darauf, dass gerade angesichts der deutschen Debatte Granada als Beweis dafür gelten könne, dass der Islam in der Vergangenheit durchaus ein Teil Europas gewesen wäre und immer noch sei. Besonders interessant sei, dass man sich am Beispiel Granadas mit wichtigen Vertretern islamischen Denkens beschäftigen könne, die Teil des islamischen Mainstreams waren. Die Tagung solle entsprechender Reflexion Substanz verleihen. Omar Hamdan (Tübingen) betonte seinerseits, dass al-Andalus als Brückenland angesehen werden könne, das die Verbindung zwischen der islamischen Welt und Europa hergestellt habe, eine Brückenkonstellation also, in der sich ähnlich auch die Muslime in Deutschland befinden, die ihre besondere islamische Identität in der Entfernung von den Zentren der islamischen Welt zu finden versuchen.

Die geforderte Substanz fand sich u.a. in den Vorträgen der Summer School. Bacem Dziri (Doktorand der KAS) lieferte eine anregende historische Skizze der Entwicklungen in al-Andalus, die immer auch mit Parallelen zur Gegenwart verknüpft wurde und der Heterogenität von al-Andalus Rechnung trug. Daran knüpften sich Fragen nach der Aufrechterhaltung einer muslimischen Identität in einer Situation nicht-muslimischer Dominanz.

Der zweite Vortrag, gehalten von Assem Hefny (Osnabrück), widmete sich der Rezeption von al-Andalus. Er untersuchte diese an einem kaum bekannten Beispiel, der Person Blas Infante (1885-1936), einem der wichtigsten Exponenten der Idee einer spezifischen andalusischen Identität, die insbesondere durch das maurische Erbe bestimmt sei. Damit diskutierte er detailliert eine etwas andere Vorstellung von al-Andalus als einem „verlorenen Paradies“ (*al-firdaus al-mafqūd*). Blas Infantes Einfluss ist bis in die Gegenwart hinein spürbar. In der Diskussion wurde insbesondere möglichen Einflüssen auf Infante nachgegangen, wobei umstritten ist, ob er selber Muslim war. Außerdem wurde die tatsächliche Form der Erinnerung an al-Andalus im kulturellen und kollektiven Gedächtnis intensiv diskutiert.

Der 3. Oktober begann mit einer Einführung in die islamische Philosophie durch Tiana Koutzarova (Bonn), die zuerst terminologische Fragen diskutierte und insbesondere für die Verwendung des Begriffes „Arabische Philosophie“ plädierte. Koutzarova reflektierte die Unterschiede und Beziehungen zwischen Philosophie und Theologie in erhellender Weise und betonte, dass es notwendig sei, den offenen Geist der islamischen Frühzeit aufzunehmen und keine vorschnellen Trennungslinien zu setzen. Die sehr lebhaft Diskussions zeigte ein großes Interesse an den aufgeworfenen Fragen; dabei spielte immer wieder die Frage nach dem Status der Logik eine Rolle. Abdelmalik Hibaoui (Tübingen) gab dann einen Überblick über Ibn Ḥazm und seinen Platz in der islamischen Ideengeschichte. In seinem Vortrag und in der Diskussion waren u.a. die Rolle der Sprache im Denken Ibn Ḥazms und Perspektiven, die sich aus seinem Denken ergeben, von zentraler Bedeutung.

Der 4. Oktober widmete sich zuerst Ibn Rušd (Averroës). Klaus Gebauer (Bonn) führte grundlegend in das Leben und Wirken von Averroës ein. Er arbeitete Strukturen seines Denkens heraus und kontextualisierte es innerhalb der Auseinandersetzungen zur Zeit von Ibn Rušd. Ibrahim Salama (Osnabrück) beschäftigte sich mit der Auseinandersetzung Ibn Rušds mit dem Denken al-Ġazālīs, die er genau darstellte. Das juristische Denken Ibn Rušds war Gegenstand des Vortrags von Hakkı Arslan (Doktorand der KAS). Er diskutierte dieses Denken, über das recht wenig Forschungsliteratur vorliegt, im Rahmen der almohadischen Situation. Er verwies insbesondere darauf, dass Ibn Rušd in der Rechtspraxis offensichtlich nicht vom malikitischen Mainstream abwich. Die Beiträge zu Averroës gaben Anlass zu äußerst lebhaften Diskussionen.

Conference Proceeding / Tagungsbericht

Der folgende Block widmete sich anderen Personen. Wolfgang Bauer (Osnabrück) beschäftigte sich mit dem sonst wenig erforschten und hauptsächlich als Korankommentator bekannten al-Qurṭubī, dessen Biografie und Denken er skizzierte. Letzteres charakterisierte er als gelebte Spiritualität im Kontext der Koranauslegung und des Vorbildes des Propheten. Dabei habe er keine übertriebene Askese und einen kritischen *taqlīd* befürwortet.

Einen Ausblick in die Gegenwart bot Kathrin Klausning (Osnabrück), die die zeitgenössischen *maqāṣid*-Diskussionen der Gegenwart unter besonderem Bezug auf aš-Šāṭibī behandelte. Auch diese beiden Vorträge boten viel Inhalt für weitere Diskussionen.

Neben dem offiziellen Ablauf waren die Gespräche und Begegnungen außerhalb des Programms sehr anregend, fruchtbar und intensiv. Besuche auf der Alhambra und in Córdoba ließen al-Andalus als Land des europäischen Islams direkt fühlbar werden.

Die Summer School in Granada hat den Samen für die weitere Entwicklung der islamischen Wissenschaften in Deutschland (und vielleicht darüber hinaus in Europa) gepflanzt. In der Schlussitzung wurde seitens der Organisatoren betont, dass die Kooperation der Standorte der Islamischen Theologie in Deutschland, die Osnabrück und Tübingen in dieser Form demonstriert hätten, von größter Wichtigkeit sei.

Die Darstellungen der Wissenschaftler und die Diskussionen zeugen von einem regen Interesse an der islamischen Geistesgeschichte. Die Summer School „Islamische Gelehrsamkeit auf europäischem Boden am Beispiel Andalusiens“ gab einen wichtigen Impuls für eine Entwicklung, die interessante Ergebnisse erwarten lässt.
